

Frankfurter Nachrichten

Gegründet 1722

Intelligenz-Blatt

Gegründet 1722

Nummer 248a

Montag, den 7. September 1914

193. Jahrgang.

Der Reichskanzler gegen den englischen Lügentrieg.

Was man in Amerika denkt. — England wollte den Krieg. — Die Aufhebung der Gelben und Schwarzen. Die Greuel der belgischen Franciscure. — Dum-Dum-Geschosse. — Deutsche Siege und deutsches Recht.

Was wird aus der Republik?

Es zweifelt wohl niemand daran, daß der weitaus größte Teil der Bevölkerung der Republik in dem das Staatsgebäude in seinen Fundamenten erschütternden Krieg hineingetrieben haben sie auch mit einer inneren Krise von der Festigkeit bedroht, wie sie seit 1871 keine andere zu bestehen hatte. Die Reaktion des Volkes gegen die Opferreiche zweite Kriegsjahre, die eine rechtzeitige Ergebung in die Vermeidlichkeit einer Gebietsänderung ihr Verlangen erheben können, äußerte sich bekanntlich am 2. Februar d. J. durch Wahlen zu einer Nationalversammlung, die eine, wenngleich auch keine, bourbonistische Mehrheit aufwies. Der 2. März Belagerung aber folgte das schreckliche Verbrechen der Komune.

Heute harret die Hauptstadt einer neuen Verfassung entgegen. Die Kriegslage mag ja zunächst mannigfach verschieden von der früheren sein; schon insofern der Feind auf dem anderen Ufer ins Land gekommen ist. Die politischen Verhältnisse erscheinen heute noch abweichender. Die Sedans unserer Tage sind kein Kaiserium zu werden. In die Republik des 4. September ursprünglich eine Verlegenheitsmaßnahme nach der Gefangennahme des Kaisers, die Franzosen sich nach 20jährigem Wank durch einen 20jährigen Beharrungsversuch eingelebt.

Und doch hatte man allgemein das Gefühl, diese Republik einen großen Sieg eigenem Namen nicht gebrauchen könne. Da schreckten die Erinnerungen an den ersten „Bonaparte“ und seinen Brumaire. Ein fleischerischer General bedeutete für sie eine unbedingte Gewähr, denn der Washingtons haben die Jahrzehende der Weltgeschichte nicht allzu viele gesehen. Und ein Sieg mit Hilfe des Paris-Vertrages mußte die Gefahr verdoppeln.

Über die Niederlage ist noch immer unklar für den Bestand der Staatsordnung, welcher heraus der vermeidbare Krieg gerieten wurde. Wird das französische Volk, wenn sich ein Wille aus dem wüsten Traume dieser unglücklichen Kriegsjahre, sich bloß an die Verfassungen der Voincaré, Violani und der Generalität halten, die unmittelbar an seinem Untergang schuld geworden sind? Oder wird die gegenwärtige Zeit eingelassene Kritik an den freigelegten Einrichtungen als solchen neue Verfassungen bekommen? Wird gar der Drache anarchoisistischen Zerlegung, des wilden Kampfes gegen die „eine große reaktionäre Republik“ von neuem die Weisheitslehren gegen den Verstand aufstacheln und die Greuel einer neuen Revolution über das unglückliche Land bringen, wie 1871, den Beschlußpunkt der eigenen Verfassung zu ärgerter Verwüstung gegen die Verfassungen der Hauptstadt richtete, als sie das Verbrechen des Feindes verurteilt hatte?

Doch das sind Zukunftsfragen, deren gegenwärtige urtümliche Verknüpfung wir von außen umso schwerer übersehen können, als die Verhältnisse über die Volksstimmungen diesmal nach südenhafter verlorst denn als, und als überhaupt die Fäden sich noch verwickeln haben. Gutes wird es auf jeden Fall sein, was wir aus Frankreich in den nächsten Abschnitten des großen Krieges noch seiner Beendigung vernennen werden. Schon beginnt das verdächtige Suchen einem Sündenbock der großen Nieder-

lagen, beginnt die Eifersucht der Politiker wie der Offiziere gegen einander und untereinander. Hat das „Ministerium der nationalen Konzentration“, welches nach links hin bis Jules Guesde reicht, die rettende Tat bedeutet oder — den Anfang vom Ende?

Statthalter Briand.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Die Nachrichten, die den siegreichen und unanfechtbaren Vorkämpfer der Deutschen Armeen ankündigen, mußten die französische Bevölkerung treffen, wie das verneinende Kopfschütteln des Arztes am Tage nach einer trügerischen Besserung die Umgehung eines Kranken trifft. Die Unzufriedenheit in Paris wird wahrscheinlich nicht zur Revolution führen, aber Herr Poincaré droht, so meint Theodor Wolff, eine andere Gefahr. Keiside Briand sei mit General Gallieni in Paris zurückgeblieben. Er werde wohl wissen, worum er die Rolle des Statthalters der Blüchlingsrolle vorgezogen habe. Er sei ein Mann von vielen Gaben und starker Autorität. Ob er der Friedensmacher werden dürfte, weiß er bisher vielleicht selbst noch nicht. Unwahrscheinlich ist nur, daß ihm in einer solchen Krise die Stellung eines mit Vorbezug telegraphierender Beamten genügt.

Die französischen Jahresklassen 1914, 1915.

Paris, 7. Sept. (W. S. Nichtamtlich.) Gestern ist ein amtliches Dekret veröffentlicht worden, das bestimmt, daß die Jahresklasse 1914 ausgebildet, nach Verlauf von einigen Monaten mobilisiert und sofort durch die Jahresklasse 1915 ersetzt wird, die ihrerseits in der Weise ausgebildet wird, daß sie, sobald dies irgend möglich ist, ohne Verzug ins Feld rücken kann.

Demission des Pariser Polizeipräsidenten.

Eigene Drahtmeldung. Genf, 7. Sept. Die unzureichende Fürsorge für die aus den Pariser Bezirken nach Paris zurückkehrenden Familien war eine der Ursachen der Demission des Pariser Polizeipräsidenten Dennion. Sein Nachfolger ist der bisherige Hauptsekretär der Präfektur Rouvenot, der mit dem Generalgouverneur Gallieni besser auskommen sollte als Dennion.

Paris empört, weil man es im Stich gelassen.

Den Deutschen Karrier wird aus Bern, 5. September, gemeldet: Dem Genfer Karrier ging ein Brief seines Pariser Korrespondenten zu, der über die Zustände in Paris bedeutende Auslassungen enthält: Die Aufkündigung der Regierung, sie werde nach außerhalb überleben, erfolgte erst, nachdem die gesamte Regierung schon seit sechs Stunden Paris verlassen hatte. Andererseits wäre es hier nicht mehr möglich gewesen, zu entschlüpfen, denn sofort nach Bekanntwerden des Manifestes strömten Hunderttausende von Empörten nach dem Elysee und nach der Place de la Concorde und eröffneten ein Steindombardement gegen die Regierungsgebäude, ohne daß das Aufheben der Polizei nennenswerte Anstrengungen machte, die Menschenmenge abzurufen. Die beiden Vortore des Elysee sind zertrümmert. Nur wenige Fensterheben sind belost sind ganz geblieben.

Bis nach Mitternacht dauerte die Kundgebung des Volkes gegen die Regierung, als plötzlich der Matin durch Anschläge an seinen Tafeln bekanntgab, daß die Regierung bereits Paris verlassen habe. Es war wie eine Enttäuschung, die in das Volk drang, und die Revolution wäre vielleicht schon diese Nacht gekommen, wenn nicht die Polizei zu einem Radikalismus gegriffen hätte: sie ließ sämtliche elektrischen Lampen der inneren Hauptstadt auf eine Stunde löschen. Paris lag im Dunkeln. Aber die Wut des Volkes, das sich schmachvoll seinem Schicksal überlassen sieht, ist unaussprechlich.

Bedenklich scheint dem Korrespondenten die passive Haltung der Polizei und die Teilnahme von eingeschlossener Reserve an den Kundgebun-

gen. In dem Place de Rivoli fraternisierte die dortige Wache von etwa 25 Mann mit den Bombardierenden.

Die Kämpfe um Nancy.

Eigene Drahtmeldung. Berlin, 7. Sept. Zu den Nachrichten über die neuerlichen Kämpfe bei Nancy schreibt der militärische Mitarbeiter der Vossischen Zeitung: Aus den letzten Mitteilungen des Generalquartiermeisters v. Stein ging schon hervor, daß die beiden Armeen des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten v. Heeringen in französisch-Lothringen im Kampfe mit dem in befestigter Stellung befindlichen Gegner stehen. Es handelt sich dabei anscheinend um die Stellung von Nancy, die jetzt energisch angegriffen wird. Eine derartig vorbereitete Stellung kann nicht ohne weiteres gestürzt werden, sondern muß planmäßig angegriffen werden. Dazu gehören in erster Linie das Niederkämpfen der feindlichen Artillerie und das Zerschlagen der Unterstände, Munitionsräume usw. Während dieses Artilleriekampfes schiebt sich die Infanterie schrittweise an die feindlichen Stellungen heran, und wenn diese sturmsicher sind, wird der entscheidende Sturm unternommen. Diese Kämpfe können mehrere Tage beanspruchen. Wenn die vorgeschobene Stellung von Nancy genommen ist, können die Deutschen auf die unmittelbar dahinter liegende Festung Doull, die alsdann angegriffen werden muß. Es ist anzunehmen, daß die Franzosen nicht nur auf dem Plateau bei Nancy stehen, sondern daß sich ihre Stellungen auch noch weiter nach Süden in der Richtung auf Epinal erstrecken, und daß hier um den ganzen Moselabschnitt gekämpft wird.

Der militärische Mitarbeiter des Berl. Lokal-Anzeigers schreibt: Der Angriff der deutschen Truppen auf Nancy ist jedenfalls die beste Antwort auf die Prahlereien Clemenceaus, daß es General Joffre gelungen sei, die deutsche Armee zwischen Paris und Nancy einzuklemmen. Nancy, das im Frieden eine Garnison von 8 Bataillonen Infanterie und 3 Eskadronen besitzt, hat heute wahrscheinlich einen großen Teil der französischen Truppen in seinen Mauern, die für einen Einfall in und den Durchbruch durch das Elsass bestimmt gewesen waren, und denen die beiden deutschen Heerführer ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Nancy kann zwar nicht als Festung in demselben Sinne wie Doull und Verdun bezeichnet werden, aber es hat seit dem letzten Kriege mehrere Forts erhalten, die, auf den beherrschenden Höhen gelagert, eine gute Verteidigung der Stadt gewähren, andererseits allerdings auch die Stadt ganz beherrschen, so daß der Besitz einiger dieser Forts genügen dürfte, eine sofortige Kapitulation herbeizuführen. Die wohlhabende Stadt mit ihren zahlreichen Kunstbauten hat großen Wert durch ihre Lage an der Meurthe und am Rhein-Marne-Kanal.

Kavalleriescharmügel vor Paris.

Wie das „Berliner Tageblatt“ über Genf erzählt, sollen im Norden von Paris kleinere Kavalleriescharmügel stattgefunden haben. Der Auszug der Pariser nimmt seinen Fortgang.

Kein Einzelfrieden.

Zu der Meldung des Wolffbüreaus über die Unterzeichnung einer Erklärung der Mächte des Dreiverbundes, keinen Einzelfrieden im Laufe dieses Krieges abzuschließen, sagt die Vossische Zeitung: Das läßt erkennen, welche tiefen Eindruck die bisherigen Kriegereignisse bei allen drei Regierungen hervorgerufen haben, besonders natürlich bei der französischen, von der zweifellos die Anregung zur Errichtung der Friedensbedingungen ausgegangen ist.

Die Berliner neuesten Nachrichten sagen: England und Rußland scheinen zu befürchten, daß Frankreich unter der Wucht der Niederlagen sich demütig fühlen könnte, so viel von seiner eigenen Herr zu reiten, als noch übrig ist.

Im Fortwärtig heißt es: Der Beschluß behauptet die Notwendigkeit, den militärischen Hoang gegen die drei Verbündeten

gleichzeitig so unüberstehlich zu gestalten, daß jeder Einzelne zum Friedensschluß geneigt wird. Daß dadurch der Krieg länger werden kann, als wenn etwa Frankreich allein den Frieden schließen könnte, ist klar. Aber damit mußte von Anfang an gerechnet werden.

Der Reichskanzler an die Amerikaner.

Telegraphischer Bericht. WTB, Berlin, 7. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt folgende Mitteilung des Reichskanzlers an die Vertreter der „United Press“ und der „Associated Press“:

Großes Hauptquartier, 2. Sept.

Ich weiß nicht, was man in Amerika über diesen Krieg denkt. Ich nehme an, daß dort inzwischen der Telegrammwechsel des Kaisers mit dem Kaiser von Rußland und dem König von England bekannt geworden ist, der unüberstehlich die Vorgeschichte und das Zeugnis dafür ablegt, wie der Kaiser bis zum letzten Augenblick bemüht gewesen ist, den Frieden zu erhalten. Diese Bemühungen mußten aber vergeblich bleiben, da Rußland unter allen Umständen zum Kriege entschlossen war und England, das durch Jahrzehnte hindurch den deutsch-feindlichen Nationalismus in Rußland und Frankreich ermutigt hatte, die glänzende Gelegenheit, die sich ihm bot, die so oft betonte Friedensliebe zu bewahren, ungenützt vorübergehen ließ; sonst hätte wenigstens der Krieg Deutschland mit Frankreich und England vertrieben werden können.

Wenn sich einmal die Archive öffnen, so wird die Welt erfahren, wie oft Deutschland England die freundschaftliche Hand entgegenstreckte, aber England wollte die Freundschaft mit Deutschland nicht. Eifersüchtig auf die Entwicklung Deutschlands und im Gefühl, daß es durch deutsche Tätigkeit und deutschen Reich auf manchen Gebieten überflügelt wurde, wünschte es Deutschland mit roher Gewalt niederzuerwerfen, wie es seinerzeit Spanien, Holland und Frankreich niederwarf. Dieses Moment hielt es jetzt für gekommen, und so bot ihm der Einmarsch deutscher Truppen in Belgien den willkommenen Vorwand, am Kriege teilzunehmen.

Zu diesem Einmarsch aber war Deutschland gezwungen, weil es dem beabsichtigten französischen Vorkämpfer zuzukommen mußte und Belgien nur auf diesen wartete, um sich Frankreich anzuschließen. Daß er für England nur ein Vorwand war, beweist die Tatsache, daß Grey bereits am 2. August nachmittags, also bevor die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland erfolgte, dem französischen Botschafter die Hilfe Englands bedingungslos für den Fall zusicherte, daß die deutsche Flotte die französische Küste angreife. Moralische Struvel aber kennt die englische Politik nicht. Und so hat das englische Volk, das sich stets als Vorkämpfer für Freiheit und Recht gebürdet, sich mit Rußland, dem Vertreter des juristischsten Despotismus, verbündet, mit einem Lande, das keine geistige, keine religiöse Freiheit kennt, das die Freiheit der Völker wie Individuen mit Füßen tritt.

Schon beginnt England einzusehen, daß es sich verrechnet hat, und daß Deutschland seiner Feinde Herr werden wird, daher versucht es mit den kleinsten Mitteln, Deutschland wenigstens nach Möglichkeit in seinem Handel und seinen Kolonien anzuschädigen.

